

Édouard Salin, *La Civilisation Mérovingienne d'après les Sépultures, les Textes et le Laboratoire 4: Les Croyances, Conclusions, Index Général*, Paris 1959, A. et J. Picard, 579 S., 198 Abb., 13 Tafeln. — Der letzte Band des Werkes zeigt noch einmal die große Belesenheit des Vfs., der hier die Denkmäler der Glaubensvorstellungen systematisch behandelt, und zur Deutung der in den Reihengräbern begegnenden Kleinkunst bis zu den Steppenvölkern, bis Pasyrik im Altai und bis Korea ausgreift. In einer Vorrede zu diesem, den wesentlichen Inhalt des Bandes ausmachenden Abschnitt weist Vf. darauf hin, daß die Kunst dieser Zeit, einerlei ob heidnisch oder christlich orientiert, auf jeden Fall religiös bestimmt sei, daß sie den Weg von der Naturverehrung — eindrucksvoll in den Externsteinen belegt — zu einer ganz neuen Haltung widerspiegele, welche letztere sich in der Fülle eindeutig auf das Christentum hinweisender archäologischer Tatbestände dokumentiere. — Ein Schlußwort zu dem Gesamtwerk (31 S.) mündet in die Frage aus, ob Vf. sein vorgestecktes Ziel erreicht habe. Es wird an jenes erinnert, welches vor einem Jahrhundert dem Abbé Cochet vorschwebte, als dieser in Nordfrankreich die historische Analyse der Bodendenkmäler einleitete, und es wird darauf aufmerksam gemacht, daß seit dem Erscheinen von L. Lindenschmits zusammenfassender Darstellung — S. 442 als „bedeutend und zu wenig bekannt“ bezeichnet — sieben Jahrzehnte verflossen sind. Vf. ist sich der Lückenhaftigkeit jeder archäologischen Aussage und damit der Notwendigkeit sowohl exakter Beobachtung im Gelände wie naturwissenschaftlicher Analyse bewußt. Erst während der Redaktion der Vorrede zum ersten Band habe er in Nancy am Lothringischen Museum ein Laboratorium eingerichtet; wie im 3. Band wird hier noch einmal sehr deutlich, daß er sich von der auf diesem Wege zu leistenden Kleinarbeit in der Zukunft noch besondere Ergebnisse erhofft. Den Gräbern und Texten, der Basis Lindenschmits und anderer, fügt er bereits im Titel, also an auffälliger Stelle, das Laboratorium hinzu. Die Notwendigkeit des letzteren hat der Rezensent bereits (Dt. Archiv 14, 1958, S. 268) gewürdigt, und er begrüßte es, daß Vf. damit einen Weg sucht, um für einen bestimmten Denkmälerkreis die hervorragende Einzelgestalt der schriftlosen Vergangenheit herauszuarbeiten. — In gewissem Sinne ist dieses Streben denn auch die Krönung eines Werkes, welches sich mit der Erfassung einer „civilisation“ begnügt. Bei aller Anerkennung der Berechtigung einer solchen Fragestellung kann andererseits aber nicht verschwiegen werden, daß derjenige, welcher hier am Schluß des umfänglichen Werkes nach wesentlichen historischen Ergebnissen sucht, recht leer ausgeht. Nur zu leicht bringt die Arbeit im Sinne einer „Altertumskunde“ es mit sich, daß sie im Zuständlichen verharret und sich in Kleinmalerei erschöpft. So wird diejenige Forschung, welche den Standpunkt Lindenschmits hinter sich gelassen hat, es sehr begrüßen, wenn in einer den vorgelegten vier Bänden entsprechenden Form der geschichtliche Gehalt der Reihengräberforschung noch nachgetragen wird, wenn insbesondere Orts-, Landes- und Bevölkerungsgeschichte, sowie historische Geographie und soziologische Analyse zur Aussage aufgerufen werden.

E. Wahle.

Heinrich Koller, *Der Donaauraum zwischen Linz und Wien im Frühmittelalter*, Hist. Jahrb. der Stadt Linz (1960) S. 11—53. — Hinter dem bescheidenen Titel verbirgt sich eine gründliche und fundierte Untersuchung über die romanische Kulturkontinuität in den alten römischen Provinzen Noricum und Rätien, die die bisherige Auffassung in wesentlichen Punkten korrigieren kann. Mit Recht lehnt der Vf. die aus der Vita Severini abgeleitete Annahme eines tiefen Gegensatzes zwischen Romanen und Germanen ab, ebenso die These von einer Aussiedlung der romanischen Bevölkerung, außer für das